

Abonnements-Preise:

in Paris:

Ein Jahr.	24 Francs.
Sechs Monate.	13 "
Drei Monate.	8 "

Auswärts:

Ein Jahr.	28 Francs.
Sechs Monate.	15 "
Drei Monate.	9 "

Insertionen: die Zeile à 50 Centimes.

# Vorwärts!



Man abonniert:

für Paris: im Bureau central pour l'Allemagne, rue des Moulins, 32. und in der Buchhandl. von Jules Renouard et C<sup>o</sup>, rue de Tournon, 57.  
 in den Departements: bei allen Postämtern und Messagerien;  
 Deutschland, Schweiz, England: in allen Buchhandlungen;  
 Belgien: bei den Messagerien;  
 Nord-Amerika: bei den Herren Eichthal und Bernhardt, Spruce-Street, Nr. 3, in New-York.

Erscheint Mittwoch und Sonnabends.

## Pariser Signale aus Kunst, Wissenschaft, Theater, Musik und geselligem Leben.

Die Versendung des Vorwärts! geschieht stets am Erscheinungs-Tage, an unsere auswärtigen Abonnenten durch die Post, an die Pariser Abonnenten durch die Anstalt des H. Vidault, 16, rue de la Jussienne. — Sollten Blätter gar nicht oder unregelmäßig zugestellt werden, so bitten wir uns dies in frankirten Briefen anzuzeigen. — Anfragen, Beiträge, Pränumerationsgelder und Besuche wollen franco: « An die Redaction des Journals: Vorwärts, 32, rue des Moulins in Paris » eingeschendet werden.

### RUSSIE, ALLEMAGNE, FRANCE.

#### VIII.

Summarium: Die Auflösung des Raths über den Zustand Russlands. — Die barbarische Integrität. — Über die russische Constitution. — Die meistbietend verkauften Überzeugungen. — Die Spione. — Folgen der überaus theuern Passsage. — Die Religion. — Die Freundsinnen. — Diebitsch. — Paskewitsch. — Woraus ist das russische Reich zusammengesetzt? — Beredtes Endresultat. — Von Petersburg aus expedirte Schriften. — Die europäische Pentarchie. — Der Graf Adam Surowsky und seine Bekehrung. — Die Rolle der Heirathen in der russischen Politik.

Der Leser, welcher sich die Mühe gegeben uns bis hierher zu folgen, erräth bereits welches der jetzige Zustand des Reiches ist, war und noch lange bleiben wird, so lange zwei Autoritäten, zwei Ansprüche, zwei Nebenbuhlerschaften sich stets gegenüberstehen, sich hin- und herzerren, und ohne Unterlaß gegenseitig ihren Einfluß und ihre Thaten zu neutralisiren suchen. „Der Staat, das bin ich,“ sagt der Kaiser; „der Staat, das sind wir,“ antwortet stolz der alte Adel. Und bei solchen Ansprüchen gehen die Geschäfte wie sie können, und lieber rückwärts als vorwärts. Denn wollte der Kaiser Tendenzen zeigen, um das russische Volk aus seiner Erniedrigung emporzurichten, alsbald würde der Adel einen heftigen, erbitterten Antagonismus offenbaren. Und dies begreift sich. Der Hauptreichtum des russischen Adels besteht in der Sklaverei von 50 Millionen russischer Bevölkerung, und es giebt keine Sklaverei ohne Unwissenheit, Abstumpfung und Barbarei. Es ist also im Interesse des russischen Adels, daß Unwissenheit, Abstumpfung und Barbarei ewig fortgepflanzt werden. Dies ist hassenswerth, aber es ist logisch. Vor einiger Zeit wollte der Kaiser einige Versuche machen um das Loos der Bauern zu verbessern. Der kaiserliche Befehl (Ukase) wurde veröffentlicht, aber weiter nichts. Und die Gewalt des Czaren mußte sich an dem Felsen der moskowitzischen unbeweglichen Feodalität brechen. Die Sache blieb demnach ungeschehen. Also begeben sich fast immer die Reformversuche in Rußland. Der Czar ist nur dann Meister, wenn er im ganzen Reiche und wie eine geheiligte Charta die barbarische Integrität aufrecht erhält. Unter dieser Bedingung regiert er. Aber sobald er das Joch der

adlichen Interessen abzuschütteln sucht, alsbald ist seine Gewalt im Abnehmen, die Gesichtszüge selbst seiner Höflinge verlängern sich, alles um ihn her nimmt ein besorgtes, eifriges, finstres Wesen an, bis der Moment erscheint wo eine Verschwörung den Kaiser ohne weitere Prozedur erdroffelt.

Die Schwierigkeiten der russischen politischen Regierung gehen auch natürlich auf die Verwaltung über. Dort auch wird die Controlle der Gewalt null und unmöglich. Eine allgemeine Bestechlichkeit hat sich in die Sitten geschlichen, in das Blut einsfiltrirt; sie lastet auf jedem Zweig der Verwaltung. Alle Versuche diese Bestechlichkeit zu vertilgen, sind eben so gefährlich für den Czar welcher diese Arbeit unternimmt, als unnütz und ohne alle Wirkung auf diejenigen welche man treffen will. Alles verkauft, alles erkaufte sich. Der kleinste Beamte ist eben so gut wie der höchste zu tarifiren. Dieser Ausverkauf, dieser feile Markt, diese immer offene Schacherhalle treibt täglich Geschäfte mit allerlei Gewissen und Gefälligkeiten. Eine Audienz wird bezahlt, eine Protection wird bezahlt, ein Gerichtspruch wird verkauft, alles verhandelt sich, alles hat seinen Geldkurs. Die russische Polizei treibt ihre Käuflichkeit bis an die letzten Grenzen des Möglichen, ja selbst ins Unglaubliche.

Ein Umstand, welcher dieses Uebel noch verschlimmert, anstatt es zu vermindern, ist die überaus schlechte Bezahlung der russischen Beamten. Sie erhalten nicht die Hälfte von dem was sie nöthig hätten um leben zu können, und sind also beinahe gezwungen das Ubrige wo sie nur können und wie sie es nur vermögen herbeizuraffen. In den Provinzen besonders und entfernt von der Centralbehörde arbeitet die Bestechlichkeit mit der größten Ungebundenheit. Man sollte es nicht glauben bis zu welchem Grade von Elasticität und Beugsamkeit sich das Gewissen eines russischen Beamten vom Militär oder vom Civil, gleichviel, hergiebt. Der Beispiele sind unzählige vorhanden. Man muß auch wissen, daß die Pässe für das Ausland sich 75 Silberrubel bezahlt machen. Ein Silberrubel gilt ungefähr 4 Franken unserer Münze. Diese Abgabe scheint anfangs nur auf den Reichen zu lasten, trifft aber in der Wirklichkeit das Volk, den Mittelstand u. s. w., welchen es jede Ortsveränderung abschneidet und zwingt an demselben Orte zu vegetiren, ohne

je eine Verbindung mit der Aufklärung und Civilisation anderer Völker eingehen zu können. Aberdem liefert kein Land so viele auf Befehl Reisende wie Rußland. Die Spionage ist in St. Petersburg eine chronische Krankheit. Der Kaiser läßt die ganze Welt auskundschaften, und findet dennoch Zeit ganz in seiner Nähe und bis in die Häuslichkeit seiner vertrautesten Diener aufmerksame Ohren zu senden. Ein Russe ist niemals weder vor seiner Dienerschaft, noch vor seiner Familie, noch vor seiner Maîtresse sicher. Überall sind Argusaugen. In Moskau jedoch hat der alte Adel in einigen Familien eine Art festgemauerte Einsassung um seine Salons gezogen und dort geben sich alsdann die Zungen freien Spielraum, so daß die Kühnheit der Äußerungen und Urtheile wohl allen denen gleich kommt, welche wir in ähnlicher Art zur Zeit unserer Revolution gehört haben.

Wir haben gesagt, daß die Gerechtigkeit, d. h. die Gerichtsbarkeit sich eben so bezahlt wie das Ubrige.

Eines Tags beklagte sich Jemand direkt beim Kaiser Alexander, daß er die Ausfertigung eines Urtheils nicht erlangen könne, ohne eine ungeheuerliche Summe zu bezahlen. Der Kaiser erwiderte, wie er nichts dazu thun könne, indem er selbst, setzte er hinzu, alle seine Prozesse nach einem Tarif bezahle, worin er nicht klar sehe, und den er selbst nie also anbefohlen.

So ist denn auch diese merkwürdige Bestechlichkeit die Ursache, daß mit einem großen Anschein von Richtigkeit einst gesagt wurde: Rußland sei verfault, ehe für die Civilisation reif gewesen zu sein. Dies hindert nicht, daß die in russischem Solde stehenden Schriftsteller jede Gelegenheit ergreifen bei einer Vergleichung zwischen den freisinnigen Institutionen und den russischen stets voll tugendhafter Entrennung gegen die Corruption der konstitutionellen Staaten und Verfassungen zu deklamiren. Uns scheint, man brauche auf solche Widersprüche gar nicht zu antworten und lasse diese Eiferer in den Wind schwagen.

Jeder russische Beamte, welchen Ranges er auch sei, empfängt sehr gern, sei es im Passbureau oder in der Douanenverwaltung, von den Fremden eine Gratifikation von 10 oder 20 Rubel, wenn man sie nur geschickt in die bereit stehende Hand zu gleiten



weiß, daß ja überdem bei der Willkür der russischen Verwaltung den Fremden gegenüber stets leicht ist den letztern allerlei Schwierigkeiten zu bereiten, wenn man nicht zur rechten Zeit zu bezahlen weiß. Was aber die Eingebornen anbetrifft, so wissen dieselben Beamten solche auf eine weit lebhaftere Art zur Großmuth zu zwingen. Handelt es sich z. B. um einen Bauern, so erhält derselbe eine gewisse Anzahl Ohrfeigen, ja Fußtritte, bis der arme Wicht die 10 oder 20 Kopfen losgegeben hat, welche er in seiner Börse hatte. Er zahlt sie alsdann gewissermaßen als Preis der Mißhandlungen und Prügel welche er empfangen. Die Sache scheint kraß, sie ist aber buchstäblich wahr.

(Die Fortsetzung folgt.)



### Religionsstreitigkeiten.

Darf man einem Correspondenten der „Magdeburger Zeitung“ Glauben schenken, so hat die Motivirung des Verbotes der Gustav-Adolph-Stiftung in Bayern bei der Bundesversammlung einen sehr ungünstigen Eindruck hervorgebracht, und sollen bereits von ihr aus vermittelnde Vorstellungen, ja sogar Noten, in dieser Angelegenheit nach München abgegangen sein. Wird diese Sache nicht bald beigelegt, läßt man es so weit kommen, daß die verschiedenen christlichen Religionsparteien in Bayern eine feindselige Stellung gegen einander einnehmen, so dürfte dies leicht in anderen Staaten Reactionen nach sich ziehen, und ist die unselige Fackel der Religionszwistigkeit einmal angezündet, dann erlischt sie so leicht nicht wieder, davon liefert die Weltgeschichte nur zu eminente Beweise. Es hat eine solche, wenn auch nur momentane Alarmirung immer den so sehr großen Nachtheil, daß sie die Reaction wieder an ihren alten Zwist erinnert und die Möglichkeit ihr vor Augen hält, daß es auch in unserm aufgeklärten neunzehnten Jahrhundert noch einmal zu einem fanatischen Religionskriege sollte kommen können. Eine Verdächtigung des Gustav-Adolph-Vereins von vornherein war eine große Unbilligkeit von Seiten Bayerns, es war bisher kein Grund dazu vorhanden; ein Verbot der Theilnahme an demselben hätte sich nur dann rechtfertigen lassen, wenn es auf eine erwiesene illegale Thatsache gefußt hätte. Darum überlege es die bayrische Regierung wohl, bevor sie neue Schritte thut, die sie von dem Wege der Humanität und Toleranz weiter ableiten. Waren es doch meistens immer nur anscheinlich kleine Ursachen, die später so große Wirkungen nach sich zogen! Welcher Mächtige der Erde möchte wohl einst mit dem Bewußtsein von dieser Welt scheiden, daß er es gewesen, der den Zankapfel wieder unter die Völker geworfen, der das unter der Asche glimmende Fünfchen wieder hervorgesucht und zur verheerenden lichtbrennenden Flamme angefacht hat? — Die französische Regierung steht im Begriff, für die allgemeine Emancipation der Slaven in ihren Colonien einen bedeutenden Schritt nach Vorwärts zu thun, dadurch, daß sie denselben das unbedingte Recht zuerkennen will, sich loszukaufen, während bis jetzt die Colonisten die Freigebung ihrer Slaven verweigern konnten: Wir werden wahrlich noch erleben müssen, daß die Schwarzen auf Martinique, Guadeloupe, Cayenne freie, alle

Rechte genießende Bürger sein werden, indes in Wien, Berlin, München, Männer wie Meyerbeer, Geiger, Jost, Rieser, u. s. w., noch nicht einmal als Notariatszeugen, Dorfschulmeister, Unterofficiere oder Nachtwächter würden fungiren können. Du gelehrtes, philosophisches, denkendes Deutschland! —

### Deutsche Klaglieder.

Wie schmerzlich gedrückt, wie elegisch wehmüthig sich die Geister in Deutschland fühlen, wie ein tiefer, bitterer Gram an ihrem innersten Marke nagt, wie sie fast schon verzweifeln und selbst die Kräftigsten entmüthigt sind, möge nachfolgendes Bruchstück aus einer Correspondenz der New-Yorker „Deutschen Schnellpost“ zeigen, welches wir unsern Lesern hier mit mittheilen.

„Was soll ich Ihnen aber von Deutschland melden? von Deutschland, diesem Lande der verkörperten Gummi-Elastikums-Gebuld, diesem gleichförmigen, höhern unempfindlichen Spieltische für grande patience! Hier und da zuckt wohl ein Geistesblitz auf, hier und da dämmert ein Lichtlein, aber sie verschwinden auch gleich wieder und es wird immer trüber und dunkler. Die deutsche Presse, insofern unter den Zwangsjacken und Gartenscheeren der Censur noch eine solche existirt, geht einer trüben Zukunft entgegen, Unheimliches gährt in den alten Herenküchen des Ministerialismus und eine neue verbösernde und vermehrte Auflage der Karlsbader Beschlüsse wird verkündet. Der Beamtenstaat zittert, er sieht in der Presse nicht den himmlischen Engel mit dem segensbringenden Lichte der Aufklärung, er sieht in ihr die Furie der Revolution mit brandstiftender Fackel; — er fühlt, daß er mit seinen Akten und herkömmlichen Floskeln, mit seinen Haarzopfs-Formen und seinen geheimen Inquisition-Verfahren der Presse gegenüber, die alle Schleier wegnimmt, alle alten Harnische zersprengt, die Bistire aufreißt, und die morschen Schlafstöcke und Nachtmühen wegbläst, nicht bestehen kann, und so rüsten sich Ministerialismus und Bureaucratie zum letzten entscheidenden Kampfe auf Tod und Leben gegen die Freiheit des Wortes, gegen die Unabhängigkeit der Presse. Wie dieser Kampf enden wird? Siegreich für Wahrheit, Licht und Recht, die noch aus jedem Streite mit dem Lorbeer des Triumphators oder doch wenigstens mit der Dornenkrone des Märtyrers hervorgegangen sind, siegreich gewiß! — aber wann? Oh, es liegt ein unbeschreiblich trauriges Gefühl darin gestehen zu müssen, daß wir, die jegige Generation daran verzweifeln, diesen Sieg zu erleben; daß wir die kommende Morgenröthe nur darum so freudig begrüßen, weil sie doch unseren Kindern, wenigstens unseren Enkeln eine neue Sonne der Freiheit verheißt, während wir hinabsinken werden in das Grab mit der schmerzlichen Erinnerung an die in Dunkelheit und Sklaverei verlebten Tage. — Und so viele kräftige, ehrliche Gemüther, so viele herrliche, echt deutsche Naturen, so viele reichbegabte Geister, so viele große Talente des theueren Vaterlandes so leben, vegetiren, sterben und verwelken zu sehen, ohne daß sie die beseligende Bergluft der Freiheit eingeathmet, ohne daß ihre von der Kerkerdämmerung halb erblindeten Augen das Licht der Wahrheit erblickt haben; wahrlich der Anblick ist herzzersehrend.“

„Oh, ihr, die ihr einst nach uns leben werdet,

freie Deutsche! blickt in eueres Glückes Seligkeit nicht spöttisch und nicht verächtlich auf uns arme Geseffelte zurück, die wir spurlos lebten und verschwanden; wir lebten und kämpften für euch, unser geistiges Märtyrertum brachte euch die Heiligensprechung des Geistes, euer Glück erkaufte wir mit unseren Qualen; wir waren die Pionniers, die mühsam die Wege gruben, Berge durchschnitten, Abgründe ebneten, die die Straße bauten, auf der dann euer siegreiche Armee zur geistigen Schlacht, zum Triumph zog. Darum wenn Deutschland einst ein freies, starkes, großes Deutschland ist, denke es stets an das neunzehnte Jahrhundert und die vielen tausend Edeln, die für die Freiheit des Wortes, für das Recht der Wahrheit gekämpft und gerungen, gelitten und geduldet. Ah, es sieht trübe aus in Deutschland und mir blutet das Herz zu sehr dabei, als daß ich Ihnen alle die einzelnen Schattenstriche dieses großen Nachtgemäldes anzeigen und erklären sollte. Bekommen Sie ja doch die Zeitungen, lesen Sie ja doch darin, und ich weiß, Sie verstehen es, zwischen den Zeilen derselben zu lesen; lesen Sie ja doch darin, was sich Alles zugetragen in Deutschland oder wie sich Nichts zugetragen — was man laut werden lassen will. Eines steht fest, als Moral der großen Fabel von Deutschland, die Europa sich lächelnd erzählen läßt, daß Rußlands Einfluß allmächtig wird, daß die Beherrscher Oesterreichs und Preußens bald nur noch russische Länder-Gouvernöre seyn werden, und wir selbst Unterthanen der dreimal gebenedeiten Knute. Jene barbarische Ausweisung der polnischen Emigranten aus dem Großherzogthume Posen, jene offene Verletzung aller Rechte der Menschlichkeit und Gastfreundschaft, geschah sie nicht auf Rußlands ausdrücklichen Befehl, dem allunterthänigst zu gehorchen man sich in Berlin höchst glücklich schätzte. Und haben nicht Seine Majestät der Czar aller Rußen zur Belohnung für diese Folgsamkeit allergnädigst versprochen Berlin im Frühjahr wieder mit einem Besuche zu beehren, um an Ort und Stelle die Mittel zu besprechen, wie der gottlosen deutschen Presse das Handwerk zu legen und ihr durch Ausschneiden des Wurmes unter der Zunge (und, wenn es geht! der Zunge mit) die Wasserscheu gegen Rußland zu benehmen sei? „Fluch Rußland!“ das sollte das Lösungswort von ganz Deutschland sein, im Haß gegen Rußland sollte jeder Deutsche seine Kinder erziehen, und sie wie den jungen Hannibal auf dem Altare des Vaterlandes schwören lassen, stets und überall diesen Erbfeind der Freiheit zu bekämpfen.

„Zimmer mehr zeigen sich in Deutschland die Folgen des russischen Einflusses, immer übermüthiger werden Minister und Beamte, immer mehr wird der Presse der Hals zugeschnürt, wird den Landtagen der Mund zugestopft; zwar sprechen noch freisinnige Männer, wie auf dem badischen Landtage, offen und ehrlich ihre Herzensmeinung aus, aber was ist das Resultat? Ein ihnen vom Ministertische zugeschlenderter derber Verweis; und Alles bleibt beim Alten, d. h. beim Schlechten. Ich sende Ihnen hier beigehend die letzten Verhandlungen der badischen Kammer über den Scandal vor dem Haber'schen Hause, wie selbe in der Landtagszeitung erschienen, ich lege Ihnen aber auch jenen Theil der Debatte abschriftlich bei, den die badische Censur der Landtagszeitung strich. Sie mögen aus diesem Altentstücke entnehmen, wie es im Jahre 1844 des Heils zuecht in Deutschland! Und Das ist das constitutionelle



Baden, — nun schließen Sie auf Preußen, Hannover und andere absolute Staaten.

„Das in Paris erscheinende deutsche Blatt: *Vorwärts!* das von monarchischen Grundsätzen ausgehend den gemäßigten Fortschritt predigt, das sich stets in den Schranken einer vernünftigen Mäßigung hält, ist in allen deutschen Bundesstaaten auf das Strengste verboten worden; — wie wird es nun erst der neue Ruge'schen Revue ergehen, deren Prospektus offen die Fahne der geistigen Revolution aufsteckt und das Reich des Bestehenden, die alte Welt „aus ihren Angeln“ heben will. Sehen Sie, zu solchen Gewaltausbrüchen, zu solcher offener Empörung führt die geistige Knechtung in Deutschland. Lassen Sie mich's offen gestehen, so sehr ich ein Freund der Freiheit, des Fortschrittes bin, so sehr bedauere ich die Richtung des Ruge'schen Unternehmens, die der guten Sache eher Schaden, als Nutzen wird. Die deutschen Regierungen werden in solchen Press-Excessen einen willkommenen Vorwand finden, um die ganze Presse zu knebeln und den geistigen Grenz-Cordon noch enger und fester zu ziehen. Und wie lange wird das französische Kabinet den diplomatischen Reclamationen widerstehen, wie bald wird es nicht ein Paar isolirt stehende Schriftsteller den politischen Anforderungen opfern und eine Ausweisung sie verstummen machen? Bleibt ihnen dann auch gleich noch der freie Boden Nordamerikas, so liegt doch ein Ocean zwischen ihren Worten und Deutschland, und diese verhalten, ehe sie herüber dringen können. — Arme deutsche Presse! — Armes deutsches Vaterland! Auch sonst geschieht allerhand Unerfreuliches; so wollten die deutschen Advokaten eine Versammlung halten, um sich über Mittel und Wege zu verständigen, wie nach und nach die Öffentlichkeit und Mündlichkeit der Gerichte einzuführen oder ihr doch wenigstens vorbereitend Bahn zu brechen sei. — Verboten! Ein Gesellenverein will sich bilden zur höheren Bildung und Sittlichkeit der Handwerksgehilfen — Verboten! Ein Lesekabinet für Studierende, besser doch als die freien Stunden in der Bierkeipe zu durchschwärmen — Verboten! Neue Bücher, — Verboten! Neue Zeitschriften — Verboten! Herwegh's Gedichte zweiter Band — Verboten! nichts als Verbote, wohin man nur sieht. Deutschland ist voll verbotener Apfelbäume, auch die Schlangen sind da, — aber das Paradies fehlt. Und dabei sind die guten Deutschen noch immer ganz froh und gemüthlich, setzen sich Vormittags um 10 Uhr zum Schoppen, wenn's am Rheine ist, zum Bierkrug wenn's in Bayern ist, gehen Nachmittag wieder Wein oder Bier trinken, und schieben Regel dazu und finden, daß es zwar schlimm sei, daß es aber noch viel schlimmer sein könnte. Die hohe Obrigkeit sieht solches Treiben und solche Gesinnung gerne und Bier- und Weinhäuser, wie loyale Meinungen und richtiges Steuerzahlen, finden stets allerhöchsten Schutz.

„Zu hoffen ist unter diesen Umständen von Deutschland wenig; die freundliche Gewohnheit des Daseins, der alte Schlandrian, die Furcht und Kleinmüthigkeit lassen die Leute lieber im Koth des breitgetretenen Fahrwegs fortspatschen als daß sie mit einiger Mühe an den Seitendämmen hinaufklettern und sich einen neuen trockenen Weg bahnen wollten; — von der jetzt in Amt und Würden, Haus und Hof, mit Weib, Kind und Vieh lebenden Race ist nichts zu hoffen, — aber eine frische kräftige Jugend wächst heran in den Gedanken der

Zeit, gekräftigt durch die immer vernünftiger werdende physische Erziehung, gebildet in der Schule des Lebens und durch die Geschichte der letzten Jahre; — auf diese Jugend wollen wir hoffen und vertrauen; — wir ziehen wie die Israeliten vierzig Jahre in der Wüste herum, — sie werden ihren Josue finden und das gelobte Land der Freiheit schauen; — dann fallen wohl die Strahlen der dann für Alle leuchtenden Sonne auch auf unser Grab und wir schlafen wenigstens ruhiger in freier Erde.“

### Nordamerikanische Zeitungsschau.

Wir finden in einer Louisiana Zeitung folgenden merkwürdigen Fall eigenmächtiger Handhabung der Gerechtigkeit im Süden. Zwei junge Männer von guter Familie, friedliche und fleißige Bürger eines Plazes in Kentucky, an welchem moralische Rechte und Pflichten ebenso wohl verstanden und gewürdigt werden, als an irgend einem andern Plaze jenes Staates, hatten die Frucht mehrjähriger Arbeit, in einer Bootsladung von Lebensmitteln bestehend, auf einen der Märkte am untern Mississippi gebracht. Sie fanden daselbst einen Mann von anständigem Aeußern und vieler Geschäftsgewandtheit, der sich willig erklärte, ihnen ihren ganzen Vorrath zu einem guten Preise abzukufen, falls sie Kentucky-Banknoten an Zahlungsstatt annehmen wollten. Sie gingen den Handel mit Freunden ein, ließen sich Jeder die Hälfte des Geldes auszahlen, und kehrten nach Hause zurück. Als sie nach Monaten eine Zahlung machen wollten, fanden sie zu ihrem Schrecken aus, daß sie in falschen Banknoten bezahlt worden waren. Augenblicklich machten sie sich wieder auf, um den Betrüger zur Verantwortung zu ziehen, den sie ganz unerwartet an einem Holzplaze am Mississippi überraschten. So bald er sie sah, sprang er in ein Boot und ruderte nach einer Insel im Flusse hin, in der Hoffnung, daselbst seine Helfershelfer zu finden. Die jungen Männer verfolgten ihn aber und wurden seiner in dem Augenblicke habhaft, in welchem er den Fuß an's Land setzen wollte. Sie verlangten schleunige Entschädigung für den durch ihn verursachten Verlust. Als er dieselbe nicht gab, banden sie ihn an einen Baum, steckten ihm eine Handvoll der falschen Banknoten in den Mund, gingen ein Paar Schritte rückwärts, und jagten ihm Jeder eine Pistolenkugel durch das Hirn. Sie ließen ihn, seinen Gefellen zur Warnung, am Baume angebunden. Die beiden Kentuckier kehrten hierauf in ihre Heimath zurück, wo sie ihre That ungescheut erzählten. Keine Behörde, kein Gericht zog sie darüber zur Rechenschaft; nach dem Süden sind sie aber seither nicht wieder gereist, aus Furcht, es möchten die Genossen des Gemordeten Blutrache an ihnen üben.



### Buntes und Spißes.

Es wird zwar hie und da gegen die Philosophie ein lächerliches Zetergeschrei erhoben; sie wird verschrien als die Nährerin der Sittenverderbnis, als

die Mutter aller Laster, die Erzeugerin der Revolutionen und aller menschlichen Schrecknisse. Aber die Zeiten für solches blinde Geschrei sind vorüber; auch der gemeine Mann weiß schon daß die Philosophie eben weiter Nichts ist, als Dasjenige, was er in höherm oder niederem Grade in seinem Kopfe beherbergt, sein Meinen und Zweifeln, sein Wissen und Denken und Schaffen, sein Leben und Weben und Streben, sein eignes Ich.

Die deutschen Blätter und der französische „Commerce“ erzählen, 3—4000 Exemplare der deutschen Uebersetzung der Brochüre „Russie, Allemagne et France“ von Marc Fournier seien bei den Leipziger Buchhändlern confiscirt worden. Der „Commerce“ sagt auf Verlangen des russischen Gesandten: Wie verträgt sich die Confiscation mit der constitutionellen sächsischen Verfassung? Rußland ist doch großmächtig in den kleinen und großen deutschen Staaten, und es ist Pflicht jedes sein Vaterland liebenden Deutschen gegen dieses Emporschwingen russischer Ubergewalt unablässig zu Felde zu ziehen.

Wien, 16. April. Eine politische Färbung eigener Art trägt die eben erfolgte Arretirung von 34 österreichischen Marine-Offizieren, welche bei den neapolitanischen Vorfällen compromittirt erscheinen. — Neben den beiden in höhern Militärschergen stehenden Söhnen des Contre-Admirals Vandiera hat auch der Sohn des Admirals Paulucci die hiesigen Dienste und das Vaterland verlassen, um einer andern Sache und einer andern progressiven Macht nützliche Dienste leisten zu können. Es sind bereits zwei italienische, im Lombardischen stationirt gewesene Regimenter hier eingedrückt, und die Artillerie wird folgen, da die Beurlaubten nicht mehr dahin einberufen werden. Man erwartet aber nur einen Umtausch der Truppen, keineswegs eine Verminderung derselben in Italien. Und unter dem hiesigen Militär regen sich schon chimärische Hoffnungen von Avancements, wobei sie sich wenigstens nicht getäuscht finden werden, da der Eifer, sich für die österreichische Fahne thätig zu zeigen, jedenfalls zur Aneiferung höchsten Orts erkannt werden wird. — Nach den Nachrichten von Malta und Corsika, dürften England und Frankreich einer bewaffneten Intervention Ostrichs in den Angelegenheiten Italiens nicht mehr so ruhig zusehen, wie es vordem der Fall war.

Frankfurt, 15. April. Ein Privatschreiben aus Wien, vom 10. April, welches die „Mannheimer Abendzeitung“ mittheilt, erzählt Folgendes: „Prinz Moriz, Bruder des Herzogs von Nassau, der sich in Ungarn aufhält, hatte in der Gegend seiner damaligen Residenz gejagt, wo es sich zutrug, daß ein benachbarter Magnat den Jäger des Prinzen in seinem Gehege betraf. Der Magnat erschoss den Jäger unverzüglich. Der Prinz, davon benachrichtigt, eilte in Begleitung seines Kammerdieners zu dem Magnaten und stellt ihn zur Rede. „Ein ungarischer Magnat, erwiederte der übermüthige Aristokrat, ist auf seinem Gebiet Herr über Leben und Tod, und zum Beweise sollen Sie sogleich noch eine zweite Probe haben!“ Mit diesen Worten schießt der Ungar den unschuldigen Kammerdiener des Prinzen nieder. Dieser, durch eine so barbarische Mordthat außer sich gebracht, zieht ein geladenes Jagdpistol und streckt den Magnaten todt zu Boden. Die



Gerichte schritten ein und in diesem Augenblick befindet sich der Prinz auf einer ungarischen Festung."

Die „Königsberger (Hartung'sche) Zeitung“ meldet: Aus der von dem Polizeirath Dunker in Posen geführten Untersuchung hat es sich ergeben, was gleich Anfangs behauptet wurde: „Den bekannten Pistolenschuß habe ein Russe aus dem Wagen gethan und ein Weib ihm in den Wagen hineingerufen, daß es in Posen nicht erlaubt sei auf der Straße zu schießen.“

Der vielbesprochene Adam Gurowski, dem man die „europäische Pentarchie“ zum Theil zuschreibt, ist plötzlich in Breslau angekommen, wie man sagt, um einer Übersiedlung nach Sibirien zu entgehen. A. Gurowski, auf deutschen Universitäten gebildet, aus erlauchtem polnischen Geschlecht, ein intimer Freund Heine's und tiefer Kenner des deutschen Lebens und der deutschen Literatur, gehörte zu den Eraltirten während der polnischen Revolution, begab sich als Emigrirter nach Paris und kam, bei seiner leicht erregten Natur, in mannigfache geistige Strömungen, die aber für ihn eine Folge innerer Umbildungen waren. Er schrieb — so wird erzählt — von Paris aus einen merkwürdigen Brief an den Kaiser Nikolaus, worin er Neue und Zerknirschung ausdrückte und in lebhaften Wendungen die Berechtigung des russischen Orieuthums zur Weltherrschaft aussprach. Damalige gute Notizen stellten es übrigens gradezu in Abrede, daß er jemals in zweideutiger Stellung zum russischen Gesandtschaftshotel in Paris gestanden. Er schwärmte nunmehr mit ziemlich excentrischer Begeisterung für die „Mission“ Rußlands und sah für sein unglückliches Vaterland keinen andern Rettungshafen als reuevolles Einkehren in die Bucht der russischen Gnade. Der Kaiser, gerührt von so vieler Zärtlichkeit eines gewandten Geistes, erlaubte ihm nach Polen zurückzukehren, und man kennt die etwas sehr wunderlichen Schriften, die der gute Graf seitdem herausgegeben, pittoreske Schriften, in denen Kaiser Nikolaus als Messias der Cultur geschildert wird, und in denen die Krone, gleichsam umstrahlt von politischer Glorie, wie ein rosiges Scepter erscheint, das zarte Frauenhände anmuthig und beglückend im Reich der Liebe schwingen. Die Sache war sehr schön; aber ruhige Leute, die den Grafen aus guten Gründen im Auge behielten, fragten sich denn doch immer: was er denn eigentlich wolle? und sie prophezeiten ein böses Ende, obgleich sie nicht so weit gingen, den Grafen für einen ironischen Schalk zu halten, was viele Personen glauben.

Havana. Ole-Bull ist in dem Haupttheater aufgetreten und hat durch die Töne seiner Violine das ganze Publikum bezaubert. Alle Zeitungen erheben ihn bis in den Himmel und zollen seinem meisterhaften Spiele den glänzendsten Beifall.



## In Angelegenheiten

### Des Pariser Hülfsvereins

für nothleidende Deutsche.

Donnerstag am 25. April fand die zweite General-Versammlung des deutschen Hülfsvereins statt; die von dem provisorischen Comité entworfenen Statuten wurden, mit Vorbehalt nach und nach zu treffender Verbesserungen, angenommen und ein definitiver Ausschuss von fünfzehn Mitgliedern erwählt, der nun die Leitung des Vereines führt. Dieser Ausschuss besteht aus den zwei Präsidenten, dem sächsisch-weimarschen Geschäftsträger von Weyland, dem königl. bayerischen Legationsrathen von Wendland und den Herren Avenarius, von Bornstedt, Börnstein, Cohn, Gasperini, Graf Hohenthal, Humbert, Immerwahr, Kühn, Maresek, Steinig, Wertheim und Zang. — Dem Vernehmen nach werden zwei hochgestellte deutsche Männer das Ehren-Präsidium des Vereines annehmen. — Der zahlreiche Besuch der General-Versammlung, die besonders in den letzten Tagen, ja bis zur Stunde der Versammlung in großer Zahl einlangenden Unterschriften neuer Mitglieder, und die Lebhaftigkeit, oft fast Leidenschaftlichkeit der Debatten lassen uns schließen, daß das Interesse und die Sympathien der Deutschen in Paris für den Verein im erfreulichen Steigen sind und dessen Zukunft somit als gesichert zu betrachten sei. Mit der Zusammenfassung des Comité's ist man allgemein einverstanden und unser Blatt wird nun fortfahren dem fernern Wirken des Vereines stets die größte Aufmerksamkeit zu schenken und alles ihm hierüber von dem Comité Zugewandte bereitwilligst zu veröffentlichen. Dem menschenfreundlichen Unternehmen rufen unsere Leser mit uns gewiß ein herzliches: Glück auf! zu.



### Schreiben

an die Redaktion des „Vorwärts“.

Verehrter Herr Redacteur!

In Beantwortung des, in N. 92 der „Allgemeinen Augsburger Zeitung“ von 1. April, enthaltenen Artikels, der von Seite des Einsenders so lächerlich erscheint, daß er wohl für ein April-Mährchen gelten könnte, habe ich die Ehre, von Ihrer werthen Zeitschrift Gebrauch zu machen, und zu bemerken:

1) Ist es ganz falsch, daß Mantua ein deutsches Reichslehen war, sondern unsere Familie von Gonzaga regierte in Mantua seit sieben Jahrhunderten nach dem Salischen Gesetze bis 1708, als die Usurpirung dieses Landes, ohne irgend einen Schein von Recht, statt fand, und zwar im Widerspruch der Dekrete des Kaisers Sigismund, welcher im Jahre 1433 den Herzog Franz von Gonzaga, als souverainen Herrn von Mantua für sich und seine männliche Nachkommenschaft in allen ihren Zweigen mit dem Titel und Privilegium eines souverainen Markgrafen von Mantua und eines Fürsten des römischen Reiches bestätigte.

2) Was mich persönlich und eine Anspielung

des Gotha'schen Almanachs vom Jahre 1838 anbelangt, so erkläre ich, daß sie unrichtig sei, und daß sie ohne meine Zustimmung erschienen; ich habe im Gegentheil vom Herausgeber des Almanachs öfter eine Berichtigung verlangt, doch dieser bat stets „unterthänigst“ um Entschuldigung, denn es wäre den Interessen des Almanachs zuwider, eine Berichtigung zu geben, die mich angehe. Sein letzter Brief ist vom 13. Juli 1843 datirt.

3) Es ist falsch, daß der Titel „Murzynowsky“ uns durch die Heirath eines Markgrafen Valentin von Gonzaga mit der Fürstin Lubomirska zukomme. Wir besitzen diesen Namen durch die Ehe meines Vaters, des Fürsten Joseph von Gonzaga di Castiglione, mit der Fürstin Suzoff, Gräfin von Murzynowsky, deren Namen sich in der Liste der Groß-Kreuz-Damen in dem Capitel des hohen Ordens der vier Kaiser vor dem Jahre 1789, und zwar unter dem Titel: „Se. fürstliche Hoheit Helene Gonzaga-Castiglione“ befindet. Sie trug das Band mit Maria Antoinette, Königin von Frankreich und mit der Dauphine.

4) Was die Annahme meines Titels von Murzynowsky in Deutschland oder sonst wo, anbelangt, so habe ich ihn gewählt, und werde ihn stets wählen, wenn es mir gefällig sein wird, so wie es allen anderen souverainen Fürsten frei steht, theils aus politischen Gründen, theils aus Oekonomie derlei anzunehmen.

Ich bemerke im Vorbeigehen, daß der Graf Pompeo von Litta in Mailand, Genealogist der italienischen Familien, kein unparteiischer Geschichtsschreiber sei, weil er unter dem Einflusse der österreichischen Regierung schreibt.

Ich berufe mich auf die in den Memoires des Grafen Pourret de Gands aufgeführten Thatfachen, und statt aller Antwort, in der Zukunft, wie für den gegenwärtigen Augenblick, werde ich meine Protestation vom 26. April 1843, und meine legitimen Rechte auf den Thron meiner Vorfahren vor einem Monarchencongreffe und Angesichts von ganz Europa vertreten, sobald sich die Gelegenheit hiezu darbieten wird. Haben Sie die Güte Herr Redacteur, diese Antwort in Ihr geschätztes Journal aufzunehmen, und genehmigen Sie die Versicherung meiner ausgezeichneten Achtung.

Gezeichnet:

Alexander, Fürst von Gonzaga.

Boulogne sur Mer, am 23. April 1844.



### Neue Lieder.

Bei Jules Renouard et Comp., rue de Tournon, 6, ist in Commission erschienen: **Deutsche Lieder aus der Fremde**, von W. Rolte. Paris, 1844. — Preis: 2 Fr. 50 Centimes.

Redacteur: Heinrich Börnstein.

Druck mit Schnellpresser von Paul Renouard  
rue Garanciere, 5.